

Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

99. Jahrgang – Monatlich ♠ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♠ 5–12 Dossier

Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im Februar

2. Do **DARSTELLUNG DES HERRN**

Lichtmess –
Tag des geweihten Lebens

Les 1: Mal 3,1–4
Ev: Lukas 2,22–40

Heute Nachmittag und morgen kann der Blasiussegen erteilt werden. Dies geschieht mit zwei in Kreuzform verbundenen Kerzen, die vorher mit einem geeigneten Gebet (Benediktionale 51) gesegnet worden sind.

3. Fr Hl. Ansgar, Bischof von Hamburg-Bremen, Glaubensbote in Skandinavien
Hl. Blasius, Bischof von Sebaste in Armenien, Märtyrer

4. Sa Hl. Rabanus Maurus, Bischof von Mainz

Sonntag, 5. Februar

5. Sonntag im Jahreskreis

Les 1: Jes 58,7–10
Les 2: 1 Kor 2,1–5
Ev: Matthäus 5,13–16

6. Mo Hl. Paul Miki und Gefährten, Märtyrer in Nagasaki

8. Mi Hl. Hieronymus Ämiliani, Ordensgründer
Hl. Josefine Bakhita, Jungfrau, Ordensfrau bei den Canossianerinnen

10. Fr Hl. Scholastika, Jungfrau

11. Sa Gedenktag Unserer Lieben Frau in Lourdes. Welttag der Kranken

Sonntag, 12. Februar

6. Sonntag im Jahreskreis

Les 1: Sir 15,15–20
Les 2: 1 Kor 2,6–10
Ev: Matthäus 5,17–37

14. Di Hl. Cyrill (Konstantin), Mönch, und Hl. Methodius, Bischof, Glaubensboten bei den Slawen, Schutzpatrone Europas

17. Fr Hll. Sieben
Gründer des Servitenordens

Sonntag, 19. Februar

7. Sonntag im Jahreskreis

Les 1: Lev 19,1–2.17–18
Les 2: 1 Kor 3,16–23
Ev: Matthäus 5,38–48

21. Di Hl. Petrus Damiani, Bischof, Kirchenlehrer
Hl. German und hl. Randoald, Mönche und Märtyrer in Moutier-Grandval

22. Mi **ASCHERMITTWOCH**,
Fast- und Abstinenztag

23. Do Hl. Polykarp, Bischof von Smyrna, Märtyrer

24. Fr Hl. Matthias, Apostel

25. Sa Hl. Walburga, Äbtissin von Heidenheim in Franken

Sonntag, 26. Februar

ERSTER FASTENSONNTAG

Les 1: Gen 2,7–9; 3,1–7
Les 2: Röm 5,12–19
Ev: Matthäus 4, 1-11

27. Mo Hl. Gregor von Narek, Abt und Kirchenlehrer

Gregor, 951 in Armenien geboren, wuchs in einer Familie auf, in der die Wissenschaften eifrig gepflegt wurden. Er trat in das Kloster Narekawank in Narek beim Vansee ein und wirkte als Priester und Abt über viele Jahre auch in der berühmten Klosterschule. Gregor war geprägt von einer mystischen Liebe zur Jungfrau Maria und legte seine Erfahrungen in verschiedenen theologischen und mystischen Werken nieder. Er war überzeugt, das wahre Leben bestehe in der Vereinigung mit Gottes Wesen. 1003 verfasste er das berühmte «Buch der Klagelieder». Er starb 1005. Gregor gehört zu den Vätern der armenischen Liturgie.

Papst Franziskus erhob ihn im Gedenken an den Völkermord an die Armenier am 12. April 2015 zum 36. Kirchenlehrer der römisch-katholischen Kirche. Er ist somit der erste Kirchenlehrer, der zu Lebzeiten nicht in Gemeinschaft mit der Kirche in Rom stand.

«Christus hat uns zur Freiheit befreit» (Gal 5,1)

Was bedeutet dieser Spitzensatz des christlichen Selbstverständnisses, den der Apostel Paulus den Galatern zuruft? Gilt diese Behauptung heute noch, dass Christinnen und Christen zur Freiheit berufen sind und keine Sklaven sein müssen? Widerspricht der Satz vielleicht sogar der täglichen Erfahrung: gehetzt und getrieben zu werden, eng getaktet durch die Agenda? Von äusseren sozialen Zwängen bedroht und von inneren Notwendigkeiten bedrängt zu sein? Gibt es für Christinnen und Christen Freiheit, die uns von Christus gegeben ist und für die wir verantwortlich sind?

Allerdings wäre eine solche christliche Freiheit zuerst durchaus im Sinne der Selbstbestimmung. Eine totale Autonomie und keinerlei Schranken aber kennt nur das eigene Ich. Frei sein ist nicht in erster Linie eine Freiheit von Zwängen, Einschränkungen und Grenzen, sondern eine Freiheit für einen ganzen Lebensentwurf. Die christliche Freiheit ist eine Option, zu der Christus beruft (Gal 5,13). Paulus sieht in Christinnen und Christen Vordenker/Vordenkerinnen und Realisatoren des Guten. Sie sind zur Praxis des Guten berufen, zur Erfüllung des Hauptgebotes der Liebe: «Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst» (Gal 5,14). Die Nächstenliebe bemisst sich an der Eigenliebe und in diesen beiden Formen der Liebe wird die Gottesliebe transparent.

Dass Christinnen und Christen zur Liebe befreit sind, gründet darin, dass ihnen durch die Taufe die Schicksalsgemeinschaft mit Jesus Christus verliehen worden ist. Die Taufe mit Wasser und Geist rückt Christen in die Nähe von Jesus und lädt sie ein, den Weg spirituell mit ihm zu gehen. Das ist ein Weg der Selbstentäusserung, der sich unter anderem in der Solidarität realisiert gemäss dem Wort: «Einer trage des andern Last» (Gal 6,2), oder in der Geduld: «Werde nicht müde, Gutes zu tun» (Gal 6,9). Dieses freiheitliche Leben



Foto © Nicole Köster_pixelio.de

zeigt sich in den «Früchten des Geistes», die da sind: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte und Treue (vgl. Gal 5,22). «Christus hat uns zur Freiheit befreit» (Gal 5,1) meint, dass Gott die Menschen so erschaffen hat, dass sie sich am Modell Jesu Christi selbst verwirklichen können. Wenn sie sich zum Wohl für die Gemeinschaft einsetzen und Gutes tun um Christi Willen, dann spüren sie auch die Wirkung dieser Freiheit, nämlich in der Zufriedenheit. Die Verwurzelung in Christus nährt und stärkt das von Gott geschenkte Selbstbewusstsein.

Diese Freiheit in Christus hat auch mit Erziehung und Bildung zu tun. Zum Guten anleiten und gute Taten anerkennen sind Wege dazu. Gewiss können Abmachungen und Regeln dazu verhelfen, aber Verbote und Gesetze allein schränken diese nur ein. Freiheit in Christus geht weiter als diese; sie geht weg von sich selbst, hin zu den Nöten der Welt und der Menschen, und sie kommt letztlich wieder bei sich an. «Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir» (Augustinus).

kath.ch/Stephan Leimgruber

Am Wegkreuz

Manche sind ganz schlicht gestaltet, andere hingegen total kitschig. Doch egal, wie sie aussehen, heute werden sie oft übersehen. Wegkreuze scheinen nicht so recht in unsere aufgeklärte Zeit zu passen. Früher waren der Alltag und die Spiritualität eng miteinander verknüpft. Und Glaube war nichts, wofür sich Menschen schämten. Sie errichteten Kreuze auf einem Berg oder an einem Weg. Sie wollten damit Gott ihren Dank zum Ausdruck bringen oder ihm damit ihre Bitten anver-

Worauf setze ich mein Vertrauen?

trauen. Vielleicht wollten sie aber auch zeigen, dass sie genau an diesem Ort etwas ganz Besonderes erlebt oder sich Gott nahe gefühlt haben. Es war ihnen ein Bedürfnis, andere an dieser Erfahrung teilhaben zu lassen. Jeder, der kurz vor einem solchen Kreuz stehen bleibt, darf ein bisschen teilhaben. Dabei braucht unsere Gesellschaft diese Zeichen heute mehr denn je: Solche «Mahnmale», die uns ermuntern, Vertrauen und Hoffnung nicht so schnell aufzugeben. Vielleicht inspiriert ein Wegkreuz, spontan ein kleines Gebet zu formulieren oder sich die Frage durch den Kopf gehen zu lassen, welche Menschen einem Hoffnung machen.

*Was macht mir
Hoffnung?*



Text aus dem empfehlenswerten Buch

55 Orte zum AUFATMEN – Pausenzeiten im Alltag von Stephan Sigg

Orte, an denen du dir und Gott begegnen kannst. Orte im Alltag, die dazu einladen, über sich, das Leben und über Gott nachzudenken. Pausen im hektischen Alltag, z. B. Parkplatz, Kino, Brücke, Sternenhimmel, Seeufer, Heimweg, Fussgängerzone, Supermarkt.

ISBN: 978-3-7666-2595-3



Kein Evangelium ohne soziale Gerechtigkeit

(Jakobus 4,13–5,6)

«Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder abgemäht haben, der Lohn, den ihr ihnen vorenthalten habt, schreit zum Himmel» (Jakobus 5, 4). In Anlehnung an die Propheten des Alten Testaments greift der Jakobusbrief die Reichen an, die ihre Verantwortung nicht wahrnehmen und sich über den Willen Gottes hinwegsetzen. Daher stellt Papst Franziskus die soziale Gerechtigkeit in den Mittelpunkt der Evangelisierung (4. Teil seines Schreibens, «Die Freude des Evangeliums») und lädt uns zu einer Fastenzeit der Solidarität mit den Armen ein, die einen privilegierten Platz im Herzen des Vaters einnehmen.

Die Verantwortung der multinationalen Konzerne

Multinationale Unternehmen, auch solche mit Sitz in der Schweiz, auf ihre Verantwortung gegenüber den Ländern anzusprechen, in denen sie tätig sind, bedeutet, die Pflichten aller Regierungen auf lokaler und internationaler Ebene zu betonen, damit strenge Normen die Verpflichtungen der grossen Konzerne festlegen. Denn die wirtschaftliche Globalisierung hat sich viel schneller ausgebreitet als die Globalisierung der Menschenrechte und des Umweltschutzes. Es geht also darum, Rahmengesetze zu schaffen, die nachhaltige und faire Praktiken gewährleisten und Arbeitnehmer und Menschen auf der ganzen Welt schützen. Ein solches Bewusstsein dient dazu, sich für die ganzheitliche Befreiung aller Menschen, insbesondere der Ärmsten, ge-



mäss den biblischen Grundsätzen der Soziallehre der Kirche einzusetzen: die Achtung des Gemeinwohls und der Würde des Menschen.

Die Verantwortung jedes Einzelnen

So vorzugehen bedeutet, dass wir uns im Namen unseres Glaubens verpflichten, für andere das zu tun, was wir möchten, dass sie für uns tun, gemäss der «goldenen Regel», die die Heilige Schrift zusammenfasst (Matthäus 6,12). Das neue Jahr lädt uns ein, durch Gebet und Fasten, innere Umkehr und die Vergebung des Allerhöchsten getragene Akte der Barmherzigkeit zugunsten der Schwächsten und Ärmsten um uns herum zu setzen.

François-Xavier Amherdt



Weihnachten im Februar

Gestern behauptete eine Bekannte von mir, dass Weihnachten bis zu Februar dauert. Stimmt das?

Ja und Nein, denn tatsächlich dauerte früher die Weihnachtszeit bis am 2. Februar. In manchen Kirchen wird die Krippe bis an diesem Tag stehen gelassen, auch wenn der Christbaum schon seine Nadeln verliert. Man feierte Weihnachten vierzig Tage lang, und dieses Fest war der offizielle Abschluss.

Wieso das denn?

Der Text, der am 2. Februar aus dem Evangelium vorgelesen wird, handelt davon, dass Maria und Josef ihren Sohn Jesus zum Tempel in Jerusalem brachten, um ihn dem Herrn zu weihen, wie es das Gesetz des Herrn verlangte. Es war das erste Mal, dass Jesus dem Tempel, dem Haus seines Vaters, begegnete.



Daher nannte man dieses Fest bis zum 5. Jahrhundert auch «Fest der Begegnung». Dann wandelte sich der Name zu «Mariä Reinigung», denn Maria erfüllte die damalige Vorschrift, dass eine Frau 40 Tage nach der Geburt eines Sohnes ein Opfer darbringen musste.

Warum heisst aber das Fest am 2. Februar «Mariä Lichtmess»?

Das geht auf die Aussage des greisen Simeon bei der Begegnung mit Jesus im Tempel zurück: «Meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet». Daraus entstand der Brauch an diesem Tag Kerzen zu weihen und den Tag als «Mariä Lichtmess» zu feiern.

Und dauert jetzt die Weihnachtszeit wirklich bis zum 2. Februar?

Die Liturgiereform Ende der 1960er Jahre verlegte das Ende der Weihnachtszeit auf das Fest «Taufe des Herrn» (anfangs Januar) und benannte das Fest am 2. Februar neu «Darstellung des Herrn» – Jesus wird in den Tempel vor Gott gebracht («dargestellt»). Somit ist dies kein Marienfest mehr, sondern ein Christusfest, auch wenn es für viele bis heute «Mariä Lichtmess» blieb – und so lange bleiben eben an manchen Orten Weihnachtsbaum und Krippe stehen.

Und was bedeutet das nun für mein religiöses Leben?

Ich sage mal so: egal, wie lange Weihnachten dauert, richtig bleibt, was der Dichter Angelus Silesius geschrieben hat: «Wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren, und nicht in dir: Du bliebest doch in alle Ewigkeit verloren.»

Besten Dank für diese Auskunft. pam



Das Beste kommt noch

Von der Hoffnung und Lebensfreude für die alten Tage

Das Fest der Darstellung des Herrn, das wir jeweils am 2. Februar feiern, rückt neben der jungen Familie, bestehend aus dem 40 Tage alten Jesus, Maria und Josef auch noch zwei weitere Gestalten ins Rampenlicht der Geschichte: Simeon und Hanna. Beide sind alt, aber noch hellwach für das Kommen des verheissenen Messias. Sie können daher Vorbilder und Hoffnungsträger für die alten Menschen von heute sein. Ein Blick auf ihr Leben und ihre Einstellung kann all jenen Mut machen, die nichts mehr vom Leben erwarten und in ihm nur mehr «Mühsal und Verhängnis» sehen, wie es der Psalm 90 umschreibt.

Simeon und Hanna verkörpern den Glauben daran, dass das Beste noch kommt und dass einige ihrer besten Tage noch nicht passiert sind.

Hanna

Von Hanna berichtet Lukas in seinem Evangelium, dass sie eine 84-jährige Prophetin ist und aus dem Stamm Ascher stammt. Sie ist eine Witwe, die als junges Mädchen geheiratet hatte, doch starb ihr Mann bereits sieben Jahre später. Sie zieht sich jedoch nicht in ihr unglückliches Schneckenhaus zurück, man hört sie nicht jammern und klagen, sondern

sie widmet ihr Leben Gott. Sie gehört gleichsam zum «Inventar» des Tempels, denn sie verbringt ihre alten Tage zum grössten Teil im Tempel von Jerusalem, wo sie Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten dient. Manche mögen sie als Betschwester belächelt haben, aber weil sie Ausdauer hat, schlägt ihre grosse Stunde in der Heilsgeschichte. Getrieben von Gottes Geist – ist auch sie im Tempel, als die Eltern Jesus in dieses Gotteshaus bringen, um ihr Kind dem Herrn zu weihen, es darzustellen, wie es das jüdische Gesetz verlangte. Maria und Josef übergeben im Tempel ihr Kind Gott persönlich. Ihm soll es in Zukunft ganz gehören. Nachdem Hanna diesem Kind begegnen durfte, war sie so erfüllt vom Heiligen Geist, dass sie zu allen über dieses Kind sprach, die auf die Erlösung Jerusalems warteten. Das wird danach zur Aufgabe ihres weiteren Lebens, so kurz es wohl nur noch gewesen ist: die Weitergabe der Hoffnung, aus der sie lebt. Sie erhält die Gewissheit, dass ihr Warten und Hoffen nicht vergeblich waren, sondern dass sich ihr Leben trotz ihrer Witwenschaft, die im alten Israel ein bedauerliches und trauriges Schicksal war, gelohnt hat.

Simeon

Simeon ist ein Hoffender und Wartender, denn von ihm wird gesagt, er sei gerecht und fromm, das heisst, er lebt in der persönlichen Zuwendung zu Gott und er warte auf den Trost Israels. Wie schon Hanna wurde auch er vom Geist Gottes in den Tempel geführt, wo er Jesus in seine Arme nehmen und Gott mit dem prophetischen Wort preisen darf, das heute Einzug gehalten hat in das tägliche Nachtgebet der Priester und Ordensleute: *«Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, dass du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden*

erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel». Es ist das Lob eines Menschen, der sein Lebensziel erreicht hat und nun voll Vertrauen loslassen kann, was ihn noch mit dem irdischen Leben verbindet. Nach diesem Ruf der Freude wendet sich Simeon aber auch an Maria, der er eine ganz persönliche Vorhersage macht: *«Deine Seele wird ein Schwert durchdringen!»*, denn dieses Kind wird seiner Mutter im Laufe seines Lebens viel Kummer und Schmerzen bereiten. Schon in den ersten Tagen des neugeborenen Jesus blitzt das Dunkel des Kreuzes auf. Jesus wird zum Zeichen, dem widersprochen wird, das aber zur Entscheidung herausfordert.

Foto © Poss



Darbringung (Ende 16. Jhd), Nationalmuseum Ravenna



Hanna und Simeon haben sich entschieden: Jesus wurde für sie zum Licht der Völker und erhellte wohl auch ihr persönliches Leben. Das nahm wahrscheinlich ihren Rheumatismus, ihre Gebrechlichkeit, ihre Schwerhörigkeit und ihre Sehschwäche und welche Krankheiten alte Menschen noch plagen können, nicht weg. Doch ihnen ist «ein Licht aufgegangen» und sie verliessen den Tempel von Jerusalem im Wissen darum, dass sie ihn getroffen haben, auf den sie während ihres langen Lebens sehnsüchtig gewartet haben. Dies half ihnen ihr Leben anzunehmen und nicht zu verzweifeln, weil vielleicht manches nicht mehr so leicht von der Hand geht, wie früher. Sie fanden immer wieder Freude am Leben, trotz aller Enttäuschungen, die sie sicher auch erleben mussten. Hanna und Simeon können für alle alten Menschen eine Ermutigung sein, nicht zu resignieren, sondern immer ein «Trotzdem» zu wagen, das offen bleibt für die Überraschungen Gottes im Heute.

Was könnte das für uns bedeuten?

Auf diese Frage antwortet Pater Klemens Nodewald: «Schicksalsschläge verschiedenster Art gehören wohl zu jedem Menschenleben. Und ich bin sicher, auch Hanna hat sich des Öfteren gefragt:

Womit habe ich das verdient? Gott, wo bist du? In ihrem Ringen mit Gott bewahrt sie sich jedoch davor, von Gott abzulassen. Wie wir wird sie an bestimmten Tagen erkannt haben: Mein Leben ist hart; aber ich bin Gott nicht aus den Augen. Hier und da und dort konnte ich es spüren. Dies bewegt sie, Gott zu preisen, ihm zu danken, innerlich nicht in die Verkümmern abzurufen, obwohl sich an ihrem Lebensschicksal nach aussen kaum etwas änderte. Simeon, der Wache, wird als der aufmerksam Hörende in die Begegnung mit dem Herrn geführt. Hell wach auf Gott Hörende sein, wird auch uns befähigen, für das Heilswirken Gottes Empfinden zu entwickeln. Spüren und ahnen, dass und wo Gott am Wirken ist, stärkt unseren Glauben bei weitem mehr als alles Wissen über ihn. Gott spüren, das ist die treibende Kraft in uns, die uns zum Handeln bewegt und Zuversicht verleiht.

Foto © Poss



Darbringung (Ende 15. Jhdt), Martin Schongauer, Colmar

Sie legt Lob und Dank auf unsere Zunge, Kraft und Ausdauer in unser Herz».

Seien wir wie Hanna und Simeon offen für das, was Gott uns zu bieten hat. An Weihnachten ist ein kleines Kind in unsere Welt gekommen, um zu zeigen, dass Gott für Überraschungen gut ist. Seien wir betend gespannt, was in unserem Leben noch alles möglich ist.

Miteinander sind wir reich

Das Gute, das die beiden Propheten erfahren haben, die Begegnung mit dem lebendig machenden Gott, wollen und können sie nicht für sich behalten. Vielmehr rufen sie uns auch heute noch zu: «Bewahrt euch die Haltung, dass ihr zu keinem Zeitpunkt eures Lebens fertig seid. Bleibt aufmerksam und wach für den Anruf unserer Zeit, unserer Umgebung, der nächsten Menschen. Wo dies gelingt, braucht kein alter Mensch mehr Angst zu haben, überflüssig und eine Belastung zu sein, oder Angst vor Einsamkeit, wenn sich niemand um sie kümmert und Angst, keine gute, würdi-

ge Pflege zu bekommen, weil das die Jungen überfordert und nicht interessiert. Schaffen wir Räume wo Alt und Jung sich gegenseitig mit ihren Stärken und Schwächen wahrnehmen und die Konflikte, die sich daraus ergeben können, miteinander austragen. Nicht immer geht das ohne Schmerzen, wenn unterschiedliche Lebenskulturen, unterschiedliche Lebensauffassungen und religiöse Vorstellungen aufeinandertreffen.

Miteinander sind wir reich, wenn es uns gelingt, nicht nur unsere materiellen, sondern auch unsere geistigen und geistlichen Schätze wie Glaube, Hoffnung, Liebe miteinander zu teilen und den kommenden Generationen weiterzugeben. Durch uns alle, egal wie alt oder wie jung wir sind, sollen Liebe und Segen in dieser Welt sein, wenn wir «abtreten» müssen. Wir dürfen unser Leben eingebettet wissen in den Strom der Generationen und Gott hat jedem von uns genau diesen Platz in der Kette zugewiesen, den nur ich und sonst niemand ausfüllen kann.

Paul Martone / Foto © Poss





1. Februar

Als sie nach Bethlehem kamen, da rauschte die Stadt über sie auf: «Ist dies Noomi?» Sie sprach zu ihnen: «Voll bin ich von hinnen gegangen und leer hat ER mich heimkehren lassen.» (Rut 1,19.20.21)



Ich selbstherrlicher Mensch, Gott vergessend, eigene Regeln zu meinem vordergründigen Vorteil aufstellend, atemlos auf Jagd nach Wohlstand und Genuss – und dann das Gefühl: So geht's nicht weiter – ich mache mich und andere kaputt! Meine tiefste Sehnsucht, die ich durch all das ja erfüllen will, kann so nicht gestillt werden. Ich bin zwar vollgestopft, aber in mir ist tiefe Leere, Hunger und Durst. Auf dem Heimweg aus der Leere zur Fülle, zu Gott, finde ich mein wahres Glück.

Gott, mach du mein Leben rundum erfüllt. Amen

28. Februar

Ach dass die Hilfe aus Zion über Israel käme und der HERR sein gefangenes Volk erlöste! So würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen. (Ps 14,7)

Wir kriegen sie nicht aus uns raus – die Sehnsucht nach Erlösung, nach vollkommener Befreiung des Menschen und der Welt. Und angesichts von Gewalt, Hass, Krankheit und Tod ist diese Sehnsucht nur allzu verständlich. Sie läuft auch nicht ins Leere: Der Messias, der wiederkommende Christus, wird die Vollendung bringen.

Doch sollte uns diese Sehnsucht nicht davon abhalten, sondern im Gegenteil dazu antreiben, in dieser vergehenden Welt schon hinzuarbeiten auf jene vollkommene Befreiung, die Gottes Sache ist.

Gott, lass meine Sehnsucht fruchtbar werden für die Welt. Amen.





Die Eltern als Katecheten ihrer Kinder



Foto © Poss

Warum können wir Gott nicht sehen?

Wenn es in der Bibel heisst, dass wir uns von Gott kein Bild machen sollen, so ist damit nicht gemeint, dass wir keine Statuen oder Bilder von Gott herstellen dürfen. Manchen hilft dies in ihrem Glauben, aber wir müssen uns immer bewusst bleiben, dass es nur Bilder sind, in denen wir Gott nicht «einfangen» und auf uns zu «schneiden» können. Gott ist immer anders und vor allem auch grösser als unsere Vorstellungen, die wir uns von ihm machen.

Wenn ein Kind danach fragt, wie Gott eigentlich sei, so kann das für die Eltern die Chance sein, sich selbst zuerst einmal nach ihrem eigenen Gottesbild zu fragen, denn Kinder erfinden nicht von sich aus ein Bild von Gott, sondern übernehmen Bilder von anderen.

Darum ist es wichtig, dass die Eltern die ersten sind, die mit ihrem Kind über Gott reden, damit es sich kein falsches Bild von Gott macht. Dieses Bild wird von den Eltern geprägt, und zwar lange bevor diese zu ihnen von Gott reden: im Vertrauen, in der Liebe und Geborgenheit der Eltern, die die Liebe und Geborgenheit Gottes widerspiegeln, die Gott ihnen geschenkt hat.

Wir Christen glauben an einen Gott, der die Liebe und die Kraft ist, die unser Leben trägt. Nie soll man ihn als strafenden angstmachenden «Oberbuchhalter» beschreiben. Er schenkt uns die Freiheit, unser Leben selbst zu gestalten und als vernunftbegabte Menschen die Welt zu gestalten. Vorbild dafür ist uns Jesus Christus, der uns einlädt Gott zu lieben und unseren Nächsten wie uns selbst. Religiöse Erziehung beginnt bei der Annahme seiner selbst als von Gott geliebtes Kind.



Foto © by_Xyla_pixelio.de

«Wenn uns Gott liebt», so fragte Sven, «warum können wir ihn dann nicht sehen?» Wie sollen die Eltern darauf antworten? Vielleicht so: *«Das ist wie mit dem Wind. Den kannst du auch nicht sehen, aber du siehst, wie sich die Blätter am Baum bewegen, du spürst, wie er dir ins Gesicht bläst und deine Haare flattern lässt. Der Wind ist da, aber du kannst ihn nicht sehen. Gott kannst du auch nicht sehen, aber er ist da. Du kannst ihn spüren.»* Das ist eine Erfahrung, die für Sven nachvollziehbar ist. Andere Kinder mögen anders reagieren. Wichtig ist aber, beweglich, offen und ehrlich im Gespräch über Gott zu sein.

«verlockend» – gerufen zum Leben in Fülle

Zum Tag des geweihten Lebens: 2. Februar



Foto: © MMS

Was ist Berufung?

Jeder Mensch ist berufen – zum Leben in Fülle, zur Freiheit, zur Entfaltung seiner und ihrer Fähigkeiten. Wo dies gelingt, blüht Leben auf. Als Christinnen und Christen ist unsere Berufung in der Taufe grundgelegt. Wir sind persönlich von Gott beim Namen genannt und gerufen, unseren einzigartigen Platz in dieser Welt einzunehmen. Und wir haben die Zusage, dass Gott unseren Lebensweg mitgeht.

Menschen finden und leben ihre Berufung in ganz unterschiedlicher Weise: in ihrem Beruf, im Leben mit der Familie, im Engagement für andere, in Verbindung mit ihrem Glauben. Die eigene Berufung gefunden zu haben und leben zu können, erfüllt mit Freude, gibt Energie, macht lebendig. Und wenn das noch nicht alles ist? Wenn da die Sehnsucht nach „mehr“ ist? Die Berufung zu einem geistlichen Leben, einem intensiven Leben mit Gott, kann sich in dieser Sehnsucht äußern, dass es vielleicht noch mehr gibt, als das Bestehende.

Papst Franziskus: Nimmt mir Berufung die Freiheit?

Der Ruf des Herrn ist nicht eine Einmischung Gottes in unsere Freiheit; er ist nicht ein «Käfig» oder eine Last, die er uns aufgebürdet hat. Er ist vielmehr die liebevolle Initiative, mit der Gott uns entgegenkommt und uns einlädt, in ein grosses Projekt einzusteigen, an dem er uns teilhaben lassen will. [...] Es ist nämlich Gottes Wunsch, dass unser Leben nicht im Banalen gefangen bleibt, nicht träge in den Alltagsgewohnheiten dahintreibt und nicht Entscheidungen meidet, die ihm Bedeutung verleihen könnten. Der Herr will nicht, dass wir uns damit abfinden, in den Tag hineinzuleben, und denken, dass es im Grunde nichts gibt, wofür sich ein Einsatz voller Leidenschaft lohnen würde; [...] er will uns entdecken lassen, dass jeder von uns – auf verschiedene Weise – zu etwas Grossem berufen ist und dass das Leben sich nicht in den Netzen des Sinnlosen und dessen, was das Herz betäubt, verfangen darf. *Weiterlesen: Papst Franziskus, Botschaft zum Weltgebetstag um geistliche Berufe 2019*

Siehe weiter: <https://ordensleben.orden.de>
<https://kovos.ch/de/ordensgemeinschaften>

Ehre deinen Vater und deine Mutter

Das vierte Gebot und die Sorge um die Eltern

Wenn Eltern pflegebedürftig werden, stellt sich für die Kinder die Frage, wie sie ihrer Verantwortung am besten gerecht werden. Für religiöse Menschen bekommt das vierte der Zehn Gebote dann ein besonderes Gewicht. Aber wie ist das Elterngebot zu verstehen? Und welche Bedeutung hat es für Christen heute?

«Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt.» (Ex 20, 12) – Dieses Gebot entwickelte sich über Jahrhunderte. Es wendet sich an erwachsene Söhne (Töchtern fiel in dieser Zeit eine untergeordnete Rolle zu). Sie sollen für ihre Eltern sorgen, wenn diese dazu nicht mehr in der Lage sind. Da es damals keine Sozialversicherung gab, war diese Sorge für alte Menschen lebenswichtig. Sie sicherte ausserdem den sozialen Frieden über die Familien hinaus. Darin erschöpft sich die Bedeutung dieses Gebotes aber nicht: Das Buch Jesus Sirach macht deutlich, dass die Söhne ihren Vater nicht herabsetzen, betrüben und beschämen sollen, wenn sein Verstand abnimmt (Sir 3, 1-16). Mit dem Elterngebot wird also auch die unbedingte Achtung von Vater und Mutter verbunden, die auch dann noch bestehen soll, wenn deren körperlichen und geistigen Kräfte schwinden.

Verbunden mit den Wurzeln

Die Wertschätzung der Eltern wird auch heute von vielen bejaht und eingefordert. Und das nicht nur aus religiösen Motiven. Psychologen haben festgestellt, dass die Achtung der Eltern wesentlich zur eigenen Reifung und zur seelischen Gesundheit beiträgt. Nur wer seine Eltern achtet, ist auch mit seinen eigenen Wurzeln verbunden, kann sich auch selbst achten. Freilich gelingt das nur, wenn zuvor Trennendes ernst genommen wird. Wenn dies ausgesprochen und angenommen wird, sind aufrichtiges Verzeihen und Achtung möglich.

Andere lieben wie sich selbst

Im Vergleich zu den Anfängen des Volkes Israel ist ein älterer Mensch heute nicht mehr allein auf die Fürsorge seiner Kinder angewiesen. Soziale

Systeme und Einrichtungen ermöglichen ihm ein sicheres Leben im Alter. Für viele verbindet sich mit dem vierten Gebot dennoch der Anspruch, die eigenen Eltern selbst zu pflegen und sie nicht anderen Händen anzuvertrauen oder gar in ein Heim «abzuschieben». Die Pflege von Angehörigen kann für einzelne eine positive Herausforderung sein, durch die sie über sich selbst hinauswachsen. Sie können später trotz gewisser Einschränkungen mit Genugtuung und Freude auf diese Zeit zurückblicken. Für andere wiederum kann eine solche Pflege eine Überbelastung darstellen oder mit grossen Einschränkungen verbunden sein.

Die Sorge um die Eltern stellt einen hohen Wert dar, die Sorge um sich selbst aber auch. Was nützt es, wenn man seine Eltern pflegt, sich dabei aber übernimmt oder total unzufrieden wird?

Miteinander reden

Es ist sehr hilfreich, wenn Eltern und Kinder frühzeitig darüber reden, was sich jeder vorstellt, was man vom anderen erwartet, was man befürchtet usw. Der offene Austausch kann schon viel klären und ermöglicht das Wachsen einer von allen getragenen Lösung.

Manche Eltern haben ihren Kindern gegenüber sehr hohe Erwartungen und übersehen die Verantwortung, die diese noch für andere tragen. Ehren bedeutet in diesem Zusammenhang nicht, jede Erwartung zu erfüllen, sondern miteinander nach der besten Lösung zu suchen – eine Lösung, die die Bedürfnisse aller Beteiligten berücksichtigt. Wer den Erwartungen anderer nachgibt, ohne auf seine eigenen Grenzen zu achten, steht in Gefahr, lieblos und aggressiv zu werden. Und das trägt nicht dazu bei, den Eltern in Achtung zu begegnen. Schliesslich kann es sein, dass man den Eltern näher ist, wenn man die Pflege in professionelle Hände gibt und dafür frei wird für gemeinsame Erlebnisse und Gespräche.

Aus dem vierten Gebot lässt sich keine Patentlösung ableiten. Es trägt vielmehr die Aufforderung in sich, dass Eltern und Kinder verantwortungsvoll miteinander umgehen.

Detlef Kissner



DIE BESTE ENT- SPANNUNGSPOLITIK IST IMMER NOCH! DAS L'ACHELN!



«Wer kann mir erklären, was das Schriftwort bedeutet: „Die Sünden der Väter rächen sich an den Kindern?“», möchte der Pfarrer gerne von der Klasse wissen. – «Ich kann mir das gut vorstellen», antwortet Klaus, «wenn mein Vater bei meinen Schularbeiten Fehler macht, bekomme ich die Strafe des Lehrers ab!»



Mechthild besichtigt mit der Schulklasse eine Bildhauerwerkstatt. – «Oh!», sagt sie zum Bildhauer, «woher haben Sie diese schöne Statue?» – «Nun», erklärt der Bildhauer, «die habe ich selbst aus einem Marmorblock herausgemeißelt.» – «Ja, aber», wundert sich Mechthild, «woher wussten Sie denn, dass sie in dem Marmorblock steckte?»

«Ich friere so an den Füßen», beschwert sich Nadine im Pausenhof beim Lehrer. – «Dann musst du mal ordentlich laufen!» – «Das wird nichts nützen», meint Nadine, «meine Nase läuft schon die ganze Zeit und friert trotzdem!»



«Mein Vater muss jetzt keine Steuern mehr zahlen», erzählt Fridolin dem Lehrer. – «Wie kommt das denn?», wundert sich der Lehrer. – «Das Finanzamt hat ihm gestern geschrieben, dies sei die dritte und letzte Aufforderung!»



«Wenn ich sage: „Der Ochse und die Kuh ist auf der Weide“, was ist daran falsch, Birgit?», fragt die Lehrerin. – Birgit besinnt sich, dann meint sie: «Die Dame muss immer zuerst genannt werden.»



Der Pfarrer erklärt im Religionsunterricht, dass nach dem Tod alle Menschen zu Staub werden. Die Kinder sind sichtlich beeindruckt. – Da unterbricht Wolfgang die Stille: «Werden wirklich nach dem Tod die Menschen zu Staub?» – Der Pfarrer bestätigt: «Alle!» – Da meint Wolfgang nachdenklich: «Ich glaube, da ist daheim unter meinem Bett einer gestorben!»



Die kleine Désirée macht mit dem Vater einen Radausflug. Da geschieht es, dass der Vater mit dem Fahrrad ausgerechnet den Lehrer anfährt. Doch Désirée weiss diesen zu trösten: «Da haben Sie grosses Glück gehabt, Herr Lehrer, denn mein Papa fährt sonst immer mit einem Lastwagen!»



Der Lehrer schimpft: «Sebastian, du hast dieselben Fehler im Englischdiktat wie dein Nachbar! Wie kannst du mir das erklären?» – «Wir haben denselben Englischlehrer!», erklärt Sebastian ungerührt.